

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 24

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 24

Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

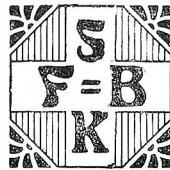
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Nº 24.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang Nº 24.

Einsiedeln, den 16. Juni 1906.

Die Stellung der Frau zu Presse und Literatur.

Über dieses Thema sprach am Mittwoch Abend Dr. Hupert (Köln) im Katholischen Frauenbund zu Köln. Unser ganzes Sein, so führte der Redner aus, ist fortwährende Entwicklung, nach der materiellen wie nach der geistigen Seite hin. Alles Leben aber will Nahrung haben. Auf körperlichem wie auf geistigem Gebiete vollzieht sich der gleiche Prozeß auf Grund des Assimilationsprinzips. Die leibliche Nahrung wird zu Fleisch und Blut. Die Gedanken und Anschauungen, welche wir als geistige Nahrung in uns aufnehmen, gehen uns gleichsam in Fleisch und Blut über. Sie werden unsere Gedanken, unsere Anschauungen. Körperlich und geistig vollzieht sich der Assimilationsprozeß unermüdlich. Darauf beruht der große Einfluß des vertrauten Umganges besonders in der Ehe und in der Familie. Der Geist nährt sich hauptsächlich von der Presse und von der Literatur. Als allgemeinen Grundsatz schickt der Redner den voraus, der von den einen gern gehört, weil noch lieber befolgt, und von anderen scharf verurteilt wird, wenn er auch richtig ist, nämlich: nicht zu eng! An zwei Beispielen weist er die schlimmen Folgen einer übertriebenen Absonderung nach, auf dem Gebiete der Frauenfrage und Belletristik. Als längst die Frauenfrage in anderen Kreisen eifrig erörtert wurde, blieb sie der katholischen Frau fremd, weil dieselbe die Literatur nicht kannte, welches dies Problem eingehend darlegte. Eine geniale Frau wie E. Gnauck-Kühne hat den Bann gebrochen, und seitdem regt es sich überall in der katholischen Frauenwelt, wie für Deutschland die Gründung des katholischen Frauenbundes beweist. In der Belletristik verhielt man sich ablehnend gegen gewisse Probleme der modernen Welt, und auch die katholischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen schlossen sich hermetisch gegen moderne Forderungen ab, auch gegen solche, die berichtigt waren. Und das war nicht vonnutze für die Entwicklung der Belletristik. Eine übertriebene Absonderung ist dem geistigen Wachstum immer schädlich. Nicht zu eng! Aber auch nicht zu weit! So lautete die zweite Forderung des Redners. Eine scharfe Grenze weist uns die katholische Kirche im Index. Das Bücherverbot ist keine Spezialität unserer Kirche. Protestantische Staaten verboten bald nach Einführung der Reformation Bücher, welche nicht paßten zu den theologischen Speen der jeweiligen Richtung. Das Pariser Parlament verbot 25 Bücher der Jesuiten; die Jakobiner knechteten die Presse, und das Damoklesschwert hing über den Tagesblättern. Auch Napoleon tyrannisierte die Presse und verführte gegen sie mit eiserner Strenge. Und in Deutschland kam der Kulturlkampf, bei welchem Konfiszation von Schriften und Zeitungen an der Tagesordnung waren. Es ist lehrreich, an den weltlichen Index zu erinnern zu einer Zeit, besonders wenn man so gerne den kirchlichen Index in Mißkredit zu bringen sucht. Wenn die Staatsgewalt aus Selbstbehaltungstrieb einen Index glaubt aufstellen zu müssen, dann hat auch die Kirche das Recht, Bücher zu verbieten. Und die Kirche noch weit mehr! Denn ihr ist die Aufgabe gestellt, die Wahrheit zu predigen und zu beschützen und die Menschen vor Irrtum zu bewahren. Leo XIII. ließ den Index modernisieren. So bestimmt die Regeln des Index sind, so sind sie doch nicht ausreichend für die Frau. Bevor die Frau erfährt, daß ein Buch auf dem Index steht, hat sie es längst gelesen. Und wer sagt ihr bei Beginn der Lektüre, daß ein Buch gegen eine der allgemeinen Indexregeln verstößt? Die katholische Frau muß sich darum selbst einen festen Maßstab bilden. Sie muß selbst ausscheiden lernen. Dies kann nur geschehen durch die Art und Weise, wie die Frau liest. In der Lektüre nur leichten Genuss suchen, ohne auf den Gang und die Entwicklung der Handlung zu achten und auf die Zeichnung der Charaktere einzugehen, ist entehrend. Die Oberflächlichkeit der Frau ist was die Feigheit bei dem Soldaten. Mit feigen

Soldaten gewinnt man keine Schlacht, und mit oberflächlichen Frauen wird die Welt nicht gerettet. Tiefen Frauen bedarf im 20. Jahrhundert Kirche und Staat und die moderne Gesellschaft. Denken muß die Frau, mag es sich um ein wissenschaftliches Buch handeln oder um „die Briefe, die ihn nicht erreichten.“ Die denkendlesende Frau verlängert die Linien, welche der Autor zieht, fühlt den Pulsschlag, der durch die Seele des Helden geht, bemüßt die Atmosphäre und weiß, ob sie rein ist und frei von schädlichen Mikroskopen. Tut die Frau das, dann ist ihr Urteil reif. Zu einem reisen Urteil verhilft ihr vor allem der Glaube. Von ihm gilt besonders das Wort des Dichters: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen. In der festgefügten, christlichen Weltanschauung, die unsere Seele beherricht bis ins feinste Geäst, liegt der sichere Maßstab. Sich diesen anzueignen, bedarf es geeigneter Mittel. Das sind: religiöse Bücher und apologetische Schriften. Der Glaube der Frau ist vielfach nicht tief genug. Und das hat vielfach seinen Grund in oberflächlichen asketischen Büchern. Mehr Andacht und weniger Andachten, mehr Glaubenstiefe und weniger Neuerlichkeiten! Die Apologetik macht nicht den Glauben, sondern hilft denselben bestätigen und lehrt ihn verteidigen. Die apologetischen Waffen dürfen aber nicht alt und schartig sein, sondern modern und stahlhart. Und wir haben Waffenschmiede, die solche liefern; erinnern wir uns nur an die Namen Mausbach und Meyer, an die Apologetischen Tagesfragen des Volksvereins und das Magazin für volkstümliche Apologetik (Ravensberg). Auch wissenschaftliche Werke verschiedener Art müssen in der Bibliothek zu finden sein. Wer im Leben steht, muß wissen was vorgeht. Dazu verhilft das Lesen einer Tageszeitung. Redner fordert die Zuhörerinnen auf, das Wort Lüge zu strafen. Eine Frau lese die Zeitung rückwärts. Auf der vierten Seite die Verlobungs- und Familienanzeigen, auf der dritten Vermischtes und auf der zweiten und ersten was unter dem Strich steht. Eine ernste Frau liest auch den politischen, den kirchlichen und sozialpolitischen Teil. Um eine richtige Gefährtin des Mannes zu sein, um an seinem Geistesleben teilnehmen zu können, unterrichtet sie sich über die großen Zeitfragen; denn mit sterilisierter Milch, dem besten Backpulver und der Dienstbotenfrage unterhält man auf die Dauer keinen Mann. Vertieft die Frau auf Grund ihrer Lektüre ihr eigenes Urteil, und läßt sie über neu auftretende Anschauungen die Lichtstrahlen des Glaubens fallen, so wird sie nie in die Irre gehen, überall das Richtige treffen, und auch ihren Söhnen und Töchtern eine sichere Führerin sein durch den Wald der Jugendliteratur. Die Jugendliteratur beginnt mit dem ersten Bilderbuch. Wenn man bedenkt, wie viel Schund auf dem Gebiete der Jugendliteratur existiert, begreift man die Forderung der letzten Jahre: „Künstlerisch gestaltete Jugendschriften!“ Von 150 000 Jugendschriften sind kaum 1500 empfehlenswert. Am meisten wird das Gute verbreitet durch die Buchfabriken, welche überallhin Reisende entsenden zum Vertriebe ihrer Ware. Lehrer Wolgast aus Hamburg verlangt die „Jugendschrift in dichterischer Form“. Willmann fordert: „Jede Jugendschrift sei klassisch, dann hat jedes Alter einen Besitz.“ Die Forderung der Hamburger Lehrer unter Wolgasts Führung wirkte bahnbrechend, wenn sie auch zuweit gingen, wie neuerdings durch Münchener Lehrer nachgewiesen wurde. Die Jugendschrift soll ein Kunstwerk sein, aber auch Bildungswerte vermitteln. Das ist das Ideal einer Jugendschrift. Sind die Kinderschulen ausgezogen, so wird die Aufgabe der Mutter schwieriger. Sie spreche dann mit ihren heranwachsenden Kindern über Neuercheinungen, zeige ihnen die Stellung des Verfassers zum Christentum und wie unhaltbar manche seiner Behauptungen sind, und denke ja nicht, daß es mit dem Vertuschen und Verbieten eines Buches gut geht. Die heranwachsenden Mädchen muß die Mutter auch aufklären über die moderne Frauenbewegung. Redner empfiehlt

die gemeinschaftliche Lektüre der hervorragenden Schriften von Frau E. Gnauck-Kühne, Fr. Molsberger, Prof. Mausbach u. s. w. Sodann streift er die Versuche, welche seither gemacht wurden in bezug auf die Aufklärung über manche physiologische Fragen. Namentlich weist er hin auf die Behandlung dieses Themas durch den deutschen katholischen Lehrerinnenverein, auf das Buch von E. Ernst, Elternpflicht, und ein anderes, das in Donauwörth erschienen ist und einen Theologen und einen Mediziner zum Verfasser hat. Wenn man auch gegen einzelne zu weit gehende Forderungen sich ablehnend verhalten muß, so erscheint es geradezu als Pflicht der Mutter, die Tochter nicht aus dem Hause gehen zu lassen, ohne ihr die nötige Aufklärung gegeben zu haben. Das Glück des Kindes verlangt es.

Mit den Kindern ist das Reich der Frau nicht erschöpft, es erstreckt sich auch auf die Dienstboten. Auf die Kolportage- oder Hintertreppliteratur richte die Frau ihr Augenmerk. In 500 000 Exemplaren wird dieses Gift von zehn Millionen von Dienstboten in Deutschland und Österreich gelesen. Redner schildert das Elend der Volksliteratur, das zu beseitigen die verschiedensten Richtungen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammen scharen. Auch die Bücher, die jetzt in gewissen großen Warenhäusern verkauft werden, gehören häufig zu jener Lektüre, die nur verderblich wirken kann. Sache der Hausfrau ist es, und es liegt im Interesse ihrer Haushaltung, die Dienstboten aufzuklären über die Wertlosigkeit solcher Lektüre, sie mit guter Literatur zu versorgen, in ihnen die Lust nach solcher zu wecken und zu erhalten, sie zur Kunst zu erziehen. Redner faßt seine Ausführungen zum Schlusse in folgende Worte zusammen: Mehr Charakter tut der Welt not. Bildet christliche Charaktere, dann habt ihr die richtigen Leserinnen. Meißteln Sie Ihren Charakter auch den feinsten Zug des Christentums ein, werden Sie mächtvolle Persönlichkeiten im Sinne der christlichen Weltanschauung. Erziehen Sie Ihre Kinder zu wettfesten Charakteren, dann werden sich dieselben zurechtfinden in den Irrgängen der Literatur, zuerst unter Leitung der Mutter, dann selbständig. Bilden Sie Ihre Dienstboten zu charaktervollen Menschen, und sie werden weder von Kolportagebüchhändlern noch aus Warenhäusern Schund in Ihr Haus einschleppen. Gebt mir christliche Charaktere, und die Literaturfrage ist endgültig und allseitig gelöst.

Köln. Volkszeitung.



Hausbildungsschule in Sitten (Kt. Wallis.)

Aus dem Berichte, den Mme. L. de Courten, an der Versammlung des Vereins in Sitten (Wallis) vorgetragen hat, bringt das Bulletin des Mädchenchutzvereins folgendes:

„Die unter dem Schutze unseres Vereins errichtete Nähsschule hat sich seit drei Jahren völlig geändert und ist in eine Haushaltungsschule für die aus der Volkschule entlassenen Mädchen bestimmt, umgewandelt worden. Bis jetzt haben wir bloß 12 Schülerinnen annehmen können; aber vom nächsten Herbst an können alle 14- oder 15jährigen Mädchen eintreten, dank einem Beitrag, den uns die Stadt bewilligt hat.“

„Die Unterrichtsgegenstände entsprechen dem Programm der schweizerischen Haushaltungsschulen. Außerdem besitzen wir eine kleine Bibliothek, die wir aus Büchern gebildet haben, die uns schenkweise überlassen wurden.“

„Die Lehrkurse dauern ungefähr 35 Wochen: vom 1. Okt. bis zur ersten Woche des Monats Juni.“

„In der Schule werden wöchentlich 15 Stunden dem Nähen, Zuschniden und Flicken gewidmet; die Mädchen bringen von Hause Kleidungsstücke, die zu flicken sind, mit, oder neuen Stoff, um Wäsche oder Kleider anzufertigen. Die Schule liefert auch selbst Arbeit — und am Schlusse der Kurse nehmen die jungen Mädchen die von ihnen zugeschnittenen und genähten Kleidungsstücke mit; was sie natürlich sehr zu fleißiger Arbeit anspornt.“

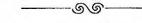
„Die Schülerinnen, deren Eltern eine kleine Summe bezahlen können, nehmen die Mittagsmahlzeit in der Schule; diese besteht aus einer Suppe, einem Fleisch, zwei Gemüsen und einem Nachtisch, dies alles für den bescheidenen Preis von 25 Cent.“

„Die Schülerinnen lieben ihre Arbeit, die sie beim Eintritt in die Schule fürchteten, und die unentchuldigten Versäumnisse sind äußerst selten; diesen Winter, das heißt, seit 5 Monaten, haben wir keine einzige zu verzeichnen gehabt.“

„Im Hinblick auf den Nutzen, den unsere Schule namentlich den ärmern Klassen bietet, haben wir uns gefragt, ob man nicht einen Nähkurs für Erwachsene einrichten könnte, für Fabrikarbeiterinnen, Familienmütter, die gar nicht oder nur sehr wenig nähen können. Man würde das nötige Material unentgeltlich liefern, und neue Wäsche mit der Hand oder mit der Nähmaschine zu Hause nähen lassen; das Flicken der gebrauchten Kleider würde auch gelernt werden und später könnten diesen Abendkursen auch noch Koch- und Bügelfürse beigelegt werden.“

„Bor 20 Jahren wollte man nicht daran glauben, daß ich es erreichen würde, arme Mädchen beim Austritt aus der Schule, zum Arbeiten zu gewinnen; mit Gottes Hilfe ist es mir doch gelungen. Ich hoffe, daß mit seiner Hilfe und der Unterstützung guter Menschen, vor allem der Mitglieder des Mädchenchutzvereins, ich diese Abendhaushaltungskurse werde gründen können, die der Stadt Sitten so viele gute Dienste leisten würden.“

Diese erfreulichen Resultate sind gewiß dazu angetan, unsere Frauen zu ermuntern, auch anderorts an diese wohltätigen Schöpfungen heranzutreten. Die aufzuwendenden Mittel und Opfer stehen nicht im Verhältnis zu dem großen Segen, den diese Haushaltungsschulen für die Mädchen aus dem Volke, besonders für Fabrikarbeiterinnen bedeuten. Um ungehinderter Frequenz der letzteren willen ist auch das Verständnis und Wohlwollen der Herren Fabrikanten für diese Institute zu gewinnen. Es ist um so eher anzunehmen, daß sie für solche Bestrebungen Hand bieten, da der wohltätige Einfluß der Haushaltungsschulen sich auch auf die Leistungen und die Haltung der Arbeiterin in der Fabrik erstreckt.“



Aus den Jahresberichten weiblicher Vereine der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich.

Marienheim.

(Schluß)

Das Marienheim der Pfarrei St. Peter und Paul (kleine Werdgasse 22) hat bereits das 10. Jahr seines Bestehens begonnen. Im Jahre 1905 wurden in demselben 738 Mädchen beherberg, 635 Mädchen suchten Stellen, während 1280 Herrschaften sich meldeten. Seit Gründung hat die Anzahl 5551 Mädchen Schutz und Obdach geboten. Die Stellenvermittlung ist ein gar schwieriges, aber so wichtiges Arbeitsgebiet. Das ist ein Stück sozialer Arbeit, das so viel Gutes wirkt und so viel Böses verhindert.

Das Marienheim gehört der Pfarrei St. Peter und Paul. Noch lastet eine große Schuld darauf. Darum sind wir genötigt, immer und immer wieder an fremde Mildtätigkeit uns zu wenden. Sehr dankbar sind wir auch für kleine und ganz geringe Spenden. Der Bettler darf kein Almosen verschmähen. Möbel und Bettzeug, Bücher und Zeitschriften, Stäbni und Banknoten können wir samt und sonders verwerten.

Unter Mithilfe des Zürcherischen Mädchenchutzvereines konnten wir am 13. Februar 1905 die Bahnhofmission eröffnen, und hat dieselbe bis dato über 3600 Dienstleistungen aufzuweisen. Es handelt sich somit da nicht um einen vornehmen Sport, sondern um eigentliche Charitas, welche unglaubliche Wehe verhindert. Fräulein Emilie Paganotto hat ihr opfervolles Amt mit großer Hingabe ausgeübt, wofür ihr öffentlich der Dank ausgesprochen sei. Wir möchten nochmals bitten, der Bahnhofmission Aufmerksamkeit zu schenken. Unsere Missionarin, welche der italienischen, französischen und deutschen Sprache mächtig ist, kann an dem gelbweissen Abzeichen mit der Aufschrift: „Katholischer Mädchenchutz“ leicht erkannt werden. Alle Anmeldungen betreff Bahnhofmission richte man an Fr. Emilie Paganotto im Marienheim. Für direkte Anmeldung ist man sehr dankbar, und gerne wird auch das Abholen in den späten Abendstunden besorgt.

Wöge Gottes Segen und Marias Schutz weiterhin mit dem Marienheim und seinen ehrwürdigen Schwestern sein. Das Werk, das diese Schwestern mit so viel Liebe und Geduld leiten, ist ein ernstes, schönes und fruchtreiches. Groß soll ihr Lohn sein im Himmel. Dies ist unser Wunsch und Gebet.